

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

29. Jahrgang (1975)

Heft 1/2

INHALT

Vinzenz Janik: Form und Entwicklung der Flußmündungen — Beispiele aus der Landschaftsentwicklung Oberösterreichs (I)	3
Herwig Krenn: Zum Artikelsystem im oberösterreichischen Dialekt — Ein strukturlinguistischer Beitrag zur Charakterisierung des Oberösterreichischen	25
Veit Wilhelm Jerger: August Göllerich (1859—1923) — Eine biographische Skizze	38
Georg Keilmayr: Georg Wieninger — zum 50. Todestag	47
Hans Röthhammer: Die Reise des Propstes Wilhelm III. von Suben nach St. Margarethen am Hengist	52
Ernst Fietz: Auf dem Weg zum römischen Ziegelofen bei Wilhering	58
Hans Krawarik: St. Leopold im Stoder	63
Hertha Schöber: Gipfelkreuze in Oberösterreich	71
Johann Franz Mayer: Pferde-Schlitten-Rennen in Oberösterreich	78
Harry Slapnicka: 1945 — Oberösterreich eine Woche Kriegsschauplatz	83
1975 — Das europäische Jahr des Denkmalschutzes (Dietmar Assmann)	90
Versuche zur Verlebendigung des Innviertler Volkskundehauses (Josef Mader)	92
Eisfischen am Irrsee (Walter Kunze)	95
Die Rastelbinder (Fritz Thoma)	97
Das „Hohenzeller Muster“ in der Bauernmöbelmalerei (Cölestin Hehenwarter)	98
Zum Alter der „tausendjährigen“ Eiche von Klam (Alois Topitz)	99
Der Erdstall „Ratgöbluckn“ in Perg — ein Kulturdenkmal (Rudolf Zach)	101
Max Kislinger zum 80. Geburtstag (Fritz Merwald)	103
Gedanken zur Landschaftsmalerei — Ernst Pader zum 60. Geburtstag (Herbert Dimmel)	105
Schrifttum	107

die Mutter brachte sie bei ihrer Verehelichung nach Andrichsfurt, von da bekam sie dann die heutige Besitzerin mit – möchte ich annehmen, daß die Erzeugung aller oben angeführten Stücke – wenn man von den Nachahmungen (?) absieht – in Hohenzell geschah.

Natürlich machte ich auch meinem ehemaligen Schulkameraden Univ.-Prof. Hofrat Dr. Franz Lipp unter Vorlage von Photos Mitteilung von meinen Zufallsfunden und meinte, daß man hier vielleicht sogar in der Lage wäre, den Erzeuger der erwähnten Stücke zu eruieren, wenn man im Archiv des Pfarramtes Hohenzell nach einem in der Zeit um 1800 in der dortigen Gemeinde lebenden Tischler forschte.

Hofrat Dr. Lipp ließ nun tatsächlich durch seine bewährte Hilfskraft, Frau Priller, in Hohenzell eine Matrikelforschung durchführen. In seinem Schreiben vom 2. Oktober 1973 teilte er mir mit, daß sich für die in Frage kommende Zeit in Hohenzell nur eine einzige Tischlerfamilie nachweisen lasse. Das Taufbuch nennt dort einen Tischlermeister und Schreiner *Johann Gallot*, dem

1788 eine Tochter, Maria, und 1794 ein Sohn, Georg, geboren wurden. Georg, der ihm als Tischler nachfolgt, heiratet 1818. Dieser scheint aber nicht in Hohenzell gestorben zu sein (das Sterbeprotokoll beginnt dort erst 1818), da er unter den Verstorbenen nicht genannt ist.

Wenn nun von den oben erwähnten Bauernmöbeln diejenigen, die tatsächlich aus Hohenzell stammen, nicht anderswo – etwa in Ried – erzeugt wurden, wäre also mit einer gewissen Berechtigung Johann Gallot als ihr Hersteller anzusehen; er könnte das auch von den übrigen Stücken mit dem gleichen Muster sein.

Vielleicht hätte nun ein Freund der Volkskunde (z. B. aus dem Raum Hohenzell) Interesse, weitere Kästen oder Truhen mit dem „Hohenzeller Muster“ – wie ich es nenne – aufzuspüren, da ich selbst dazu kaum mehr die Möglichkeit haben werde. Begrüßenswert schiene es mir zu sein, wenn ein Fachmann die wissenschaftliche Bearbeitung des oben angezeigten Sachgebietes in die Hand nähme.

Cölestin Hehenwarter

Zum Alter der „tausendjährigen“ Eiche von Klam

Mit 1 Abbildung

In Klam bei Grein stand an der Straße, die hinter dem Schloß Clam vorbeiführt, seit undenklichen Zeiten eine riesige Eiche, die weithin als „die tausendjährige Eiche von Klam“ berühmt war und im Jahre 1972 am 16. Juli von einem Sturm gefällt wurde. Unter dem Winddruck auf die gewaltige Krone war der Stamm zersplittert, dessen Kernholz zum größten Teil schon verfault war.

Dem Schloßherrn Dipl.-Ing. Georg Clam-Martini ging der Verlust dieses Baumes, der schon mit vielen Generationen dieses alten Adelsgeschlechtes gelebt hatte, so nahe, daß er sogleich beschloß, aus den Trümmern des Stammteiles zur Erinnerung eine kleine Kapelle herstellen zu lassen (siehe Abbildung). Sie ruht auf einem Betonfundament; das Kegeldach ist mit

ca. 4000 Holzschildeln aus Rappottenstein gedeckt. Im Innern der Kapelle befinden sich ein Farbdruck des bekannten Marienbildes von Stephan Lochner, ein Betschemel und zwei Kupfertafeln mit den wichtigsten Daten von der Erbauung der Burg Clam bis zur Einweihung der Kapelle am 2. Juli 1973. Die „Eichen-Kapelle“ erfreut sich regen Besuches, vor allem zu den Maiandachten. Laut weiterer Mitteilung des Besitzers wurde das von Frau Grill, Leiterin der Volksschule Klam, verfaßte und vertonte Gedicht über die „Oachene Kapelln“ in einer Aufführung des Sängerkhoes Klam 1974 vom englischen Fernsehen aufgenommen und wird im Mai 1975 vom BBC ausgestrahlt.

Auf die Zeitungsberichte vom Ende dieses Baumes kamen viele Besucher aus nah und fern.

Man staunte über die enormen Maße der Äste. Ein Hauptast war in einer Höhe von acht Metern durchsägt. Die Schnittstelle zeigte im Holz einen Durchmesser von 110 cm. Immer wieder war damals die Rede, wie alt dieser Riesenbaum wirklich war, ob tausendjährig oder nicht.

Man kann das Alter eines Baumes an den Jahresringen des Stammes abzählen, sobald dieser Baum gefällt wurde. Doch sind die Jahresringe nur bei den ringporigen Laubhölzern Eiche, Ulme, Esche, Edelkastanie und Robinie so deutlich, weil bei diesen das im Frühling gebildete Holz heller und dünnwandiger als das Herbstholz ist. Die oben erwähnte Querschnittsfläche vom Durchmesser = 110 cm ermöglichte mir eine genaue Auszählung der Jahresringe. Der erste Jahresring führte auf das Jahr 1664 zurück. Dies mußte also jenes Jahr gewesen sein, in dem der später so gewaltig große Ast als dünnes Zweiglein die Höhe von etwa acht Metern über dem Erdboden erreicht hatte. Über das Altersverhältnis zum Stamm kann damit nichts ausgesagt werden. Doch erlaubte die genaue Erhebung der Jahresringe sowohl eine gute, wenn auch grobe Übersicht über die Stärke der Jahresringe in den letzten 300 Jahren, als auch einen Überblick über den Wechsel der Wachsfreudigkeit, die erfahrungsgemäß in erster Linie von der jährlichen Niederschlagsmenge abhängig ist.

Für eine Beurteilung des Verlaufs der Breite der Jahresringe standen mir die Werte der in der Deutschen Bundesrepublik erhobenen Werte der Eichen-Standardkurve für die Zeit 832 bis 1963 zur Verfügung, dazu noch eigene Studien über mehrhundertjährige Eichen, die im Mailberger Wald des Malteser Ritterordens geschlagert worden waren. Die Werte der Standardkurve, die mir freundlicherweise Frau Veronika Giertz-Siebenlist, München, besorgt hatte, zeigen für die Zeit ab 1665 eine Breite von 1,3 mm bis 1,7 mm. Dies entspricht ungefähr auch den Werten der Clamer Eiche, doch nicht für das ganze achtzehnte Jahrhundert. In diesem war die jährliche Breite durchschnittlich 2,6 mm. Die Mailberger Eichen aber hatten mit ihren Jahresringen, die bis 1840 zurückführten, Breiten meist zwischen 3,5 bis 5,0 mm. Eichen sind eben in ihrem ersten Jahrhundert noch viel frohwüchsi-

ger. Zum Beispiel steht in Freistadt beim Linzer Tor die Jubiläumseiche, gesetzt im Jahre 1908. Sie hat derzeit einen Durchmesser in Brusthöhe von 70 cm, was auf eine Breite der Jahresringe von nahezu 5 mm schließen läßt.

Bei der nunmehrigen Kapelle ist der Stammumfang in Brusthöhe 7,50 Meter. Daraus ergibt sich für eine beiläufige Berechnung des Baumalters ein Halbmesser von 1200 mm. Wenn man für das erste Lebensjahrhundert eine jährliche Jahresringbreite von 4 mm annimmt, bleiben für die restliche Berechnung 800 mm. Diese weisen bei Annahme einer Durchschnittsbreite von 1,6 mm auf ein Alter von 500 Jahren hin. Das würde dann unter Zurechnung der ersten 100 Jahre ein Alter von zusammen 600 Jahren ergeben, somit auf ein Anfangsjahr um 1370 hinweisen.

Wenn wir alte Baumriesen als Naturdenkmäler erklären und sie als solche schützen, müssen wir zugleich damit rechnen, daß sie in absehbarer Zeit zusammenbrechen werden. Wenn wir weiterhin immer wieder andere alte Bäume als solche Denkmäler der Natur bezeichnen wollen, um uns an ihrer Schönheit zu freuen und uns an ihrer Ehrwürdigkeit zu erbauen, müssen wir schon die achtzigjährigen schützen oder gar schon die vierzigjährigen. So schlecht ist die Gesinnung der heutigen materialistischen Welt, die nur den Nutzwert gelten lassen will.

Naturschutz soll kein Zeitgeist sein, der stets verneint, der die Natur nur durch strenges Bewahren erhalten will. So, wie die Natur ein ständiges Werden und Vergehen ist, wird der Naturschutz bisweilen schon beim Werden einsetzen müssen. Was in späteren Jahrhunderten ein bewunderter Baumriese sein soll, das müssen wir zum Teil schon heute planen. Man sollte künftig Bäume aus den verschiedensten Anlässen pflanzen. Es ist besser, wenn man einen Baum zum Gedenken pflanzt und dazu einen Inschriftstein setzt (wie z. B. in Vöcklabruck 1974 anlässlich des Stelzhamer-Gedenkjahres), als daß man etwa bei der Eröffnung einer großen Brücke oder eines Autobahnstückes nur ein Band durchschneidet. Vor 300 Jahren hatte man zum Gedenken an das Frankfurter Würfelspiel eine Linde gepflanzt. Diese berühmte Hausamer Linde ist in diesem Jahrhundert einge-

gangen, doch wurde sogleich eine neue gesetzt. Und so ist es richtig. Die von mir erwähnte Eiche in Freistadt ist nach 70 Jahren schon ein prachtvoller Baum geworden. Wenn heute im ganzen Land ein Baufieber herrscht, immer neue und größere Schulen gebaut werden, Rathäuser, Hallenbäder, Sporthallen, Straßenbrücken, Kraftwerksbauten, Skilifte usw., so könnte und sollte man bei so zahllosen Gelegenheiten Gedenkbäume pflanzen und damit an die Schönheit des Morgen denken.

In diesem Jahrhundert bemüht sich der Naturschutz, die großen Mostbirnbäume, diesen wahren Landschaftsschmuck im Mostlande, zu erhalten. Die Straßenerhalter wollen sie von den Straßen weg haben, weil niemand mehr die Früchte erntet, die im Herbst auf den Straßen liegen und den Verkehr gefährden. Die Land-

wirtschaftskammer verlangt sogar heftig deren Entfernung aus der Sicht eines zeitgemäßen Obstbaues. Der Naturschutz zieht dagegen zu Felde, wird aber mit Sicherheit unterliegen. Es wäre daher Zeit zu überlegen, wie man die im Landschaftsbild leider fehlenden Bäume sinnvoll durch andere ersetzen könnte. Wer als Heimatfreund eine solche Absicht hat, wird viele Anregungen geben können, wo man etwa an Feldrainen, an Wegkreuzungen, am Rande von Neusiedlungen hochwüchsige Bäume pflanzen könnte.

So möge denn aus dem Tod der tausendjährigen Eiche von Clam ein starker Antrieb hervorgehen, in unserem Heimatland die Voraussetzung für das Bestehen vieler Hunderte von Baumriesen in künftigen Jahrhunderten zu schaffen.

Alois Topitz

Der Erdstall „Ratgöbluckn“ in Perg — ein Kulturdenkmal

Die Ratgöbluckn liegt im nördlichen Stadtgebiet von Perg, am Südabhang des Dollberges, ungefähr 50 m über dem Stadtzentrum. Das Gelände, ein Erholungsgebiet, heißt Stefaniehain. Den Namen erhielt es im Jahre 1881 anlässlich der Vermählung des Kronprinzen Rudolf von Österreich mit Prinzessin Stefanie von Belgien¹.

Die unterirdische Anlage, auch Räuberhöhle genannt, ist den Pergern der älteren und mittleren Generation wohl bekannt, benützte doch die Jugend zeitweise die im Hang liegenden Gänge und Kammern für die beliebten Räuberspiele.

Die Parzelle 122/1, Katastralgemeinde Perg, auf der sich die Ratgöbluckn befindet, ist Eigentum der Stadtgemeinde Perg. Die Bezeichnung Ratgöbluckn bezieht sich auf das frühere Besitzverhältnis. Das Grundstück gehörte zum Ratgöblhaus, jetzt Lebinger Straße 8, nach der früheren Numerierung Obervormarkt 43.

Die Ratgöbluckn wurde künstlich angelegt, sie ist nicht ausgemauert. Die Anlage reicht bis 25 m in den Hang hinein. Es handelt sich hier um einen Erdstall. Dr. Josef Reitinger hat sich mit

den Erdställen in Oberösterreich eingehend beschäftigt. Er stellte die verschiedenen Meinungen hinsichtlich ihres Alters und ihres Verwendungszweckes einander gegenüber und kam zu dem Schluß, daß die Erdställe in frühgeschichtlicher Zeit den Menschen bei hereinbrechenden Gefahren kurzfristig als Zufluchtstätten dienten². Da schriftliche Überlieferungen fehlen und in den Erdställen Funde, die einwandfrei auf die Entstehungszeit zurückreichen, nicht gemacht wurden, ist das Alter der einzelnen Erdställe in Dunkel gehüllt.

Im Jahre 1944 regte der damals in Perg wohnende Heimatforscher Dr. Gustav Brachmann eine genaue Untersuchung der Ratgöbluckn an. Hauptschullehrer Karl Stummer von der Hauptschule Perg übernahm mit Schülern der 4. Klasse der Hauptschule diese Aufgabe. Nach mehreren Begehungen zeichnete Karl Stummer einen Plan,

¹ Florian und Konrad Eibensteiner, Das Heimatbuch von Perg, Perg 1933, S. 142.

² Josef Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich, Linz 1968, S. 330 u. Abb. 266.



Abb. 1: Die Pfarrkirche Vorderstoder auf einem Wandteppich um 1880; der Kirchturm mit barockem Turmhelm nach der Erneuerung von 1821.

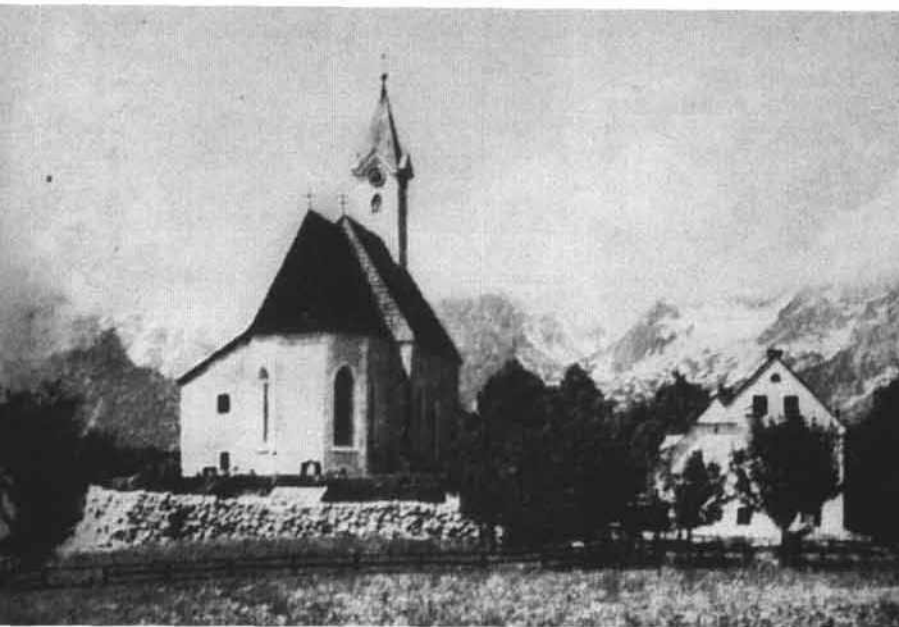


Abb. 2: Ansicht von St. Leopold im Stoder nach einer Aufnahme um 1900; bei der 1881 durchgeführten Kirchenrenovierung wurde der Turm regotisiert.

Zu: Krawarik, St. Leopold im Stoder



Die Eichenkapelle nördlich des Schlosses Klam, errichtet aus dem Stamm der alten Rieseneiche.
Aufn.: Dr. Topitz, Wien

Zu: Topitz, Die „tausendjährige“ Eiche von Klam

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Oberösterreichische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [1975_1_2](#)

Autor(en)/Author(s): Topitz Alois

Artikel/Article: [Zum Alter der "tausendjährigen" Eiche von Klam 99-101](#)